

Gemeinsame Sprache

Herr Zeitschel war Geschäftsführer des Therapiezentrums, mit dem ich schon von Weststadt aus wegen einer Stelle telefoniert hatte. Damals hatte er hochofrend und dringend um meine Unterlagen gebeten, weil sie jemanden einstellen wollten. Ich halte seitdem nichts mehr von ihm gehört.

«Ich wollte nachfragen, wann ich bei Ihnen mit der Arbeit anfangen soll, nachdem ich Ihnen vor einem guten halben Jahr so schnell wie möglich meine Unterlagen schicken sollte», witzelte ich am Telefon: «Ach, Herr Zeitschel, fassen Sie es nicht persönlich auf», schob ich hinterher, weil er nicht reagierte, «aber vielleicht könnten Sie mir die Papiere zurückschicken?»

«Also Frau Hitzig, wir würden Sie sehr gerne kennenlernen und das möglichst schon morgen.»

Das Gebäude war zum Teil eine Baustelle, so daß ich nur über Umwege zum Ziel gelangte und fünf Minuten zu spät kam.

Die Hosenbeine klebten naß an mir, den tropfenden Schirm in der Hand, mit vermutlich verlaufenem Make-up, so meldete ich mich bei einer jungen Frau in Weiß. Durch eine Glaswand sah ich eine Finessescke, die von Menschen über Fünfzig benutzt wurde. Ein schmaler Mann kam langsam auf mich zu. Er sah krank aus.

«Zeitschel. Sie warten auf mich, oder?»

»Hitzig, ja, guten Tag! Wir sind miteinander verabredet«, streckte ich ihm meine noch regenfeuchte Hand entgegen. Er erwiderte scheu den Gruß und begann mit mir einen Rundgang durch die Abteilungen. Einzeltherapie – Fango – Massage – Elektro – Fitness – alles war vorhanden.

«Jetzt stelle ich Sie unserem Chef der Physiotherapie vor.»

Ich trug noch immer den klatschnassen Schirm mit mir herum und begann in meinem dicken Anorak zu schwitzen. So lernte ich Herrn Kladow kennen. Die beiden Männer stellten Stühle um eine Behandlungsbank, auf der ich meinen Schirm ablegte.

«Sie möchten also bei uns arbeiten?» übernahm Herr Kladow nun die Gesprächsführung.

«Eigentlich wollte ich meine Unterlagen abholen. Meine Bewerbung hat sich nach der langen Zeit sicherlich erledigt.»

Sie sahen sich verlegen an. Herr Zeitschel schwieg und Herr Kladow rutschte auf seinem Stuhl hin und her.

«Wir sind sehr an Ihrer Mitarbeit interessiert», sagte er und zog von hinten den Ordner, den ich geschickt hatte, vom Schreibtisch. Die Kafeflecken und Eselsohren kommentierte er mit verlegenem Grinsen. «Also, wir haben Ihre Fortbildungsnachweise genau gelesen, sie sind ja umfangreich», lobte Herr Kladow, «Einige Sachen kenne ich gar nicht. Und darum sind Sie genau die Frau, die hier fehlt, die hier andere Formen der Behandlung einführt und andere Wege aufzeigt. Aber wir fangen ja auch erst richtig an.»

Wir lachten alle etwas gekünstelt.

«Sehen Sie, Frau Hitzig, die Möglichkeiten der zusätzlichen Qualifikationen haben wir erst in den Jahren seit der Wende bekommen. Früher war unsere Ausbildung mehr auf Massagen und Bäder ausgerichtet. Inzwischen haben alle, die hier bei uns arbeiten, Cyriax oder manuelle Therapie gelernt», erklärte Herr Zeitschel nicht ohne Stolz.

«Es ist doch so, daß wir hier alle eine gemeinsame Sprache sprechen müssen», pflichtete Herr Kladow seinem Kollegen bei. «Ich habe gesehen, daß Sie noch keine Weiterbildung in den Methoden nach Cyriax oder manueller Therapie gemacht haben. Das wäre uns aber sehr wichtig, weil alle aus unserem Kollektiv diese Kurse besucht haben.»

Ich mußte daß erst einmal ordnen, ehe ich antworten konnte.

«Die Belege über die Grundkurse dieser Behandlungsmethoden sind im Ordner. Aber ich arbeite lieber mit anderen Therapien.»

Er nickte und öffnete den Mund, aber ich redete weiter: »Immerhin habe ich hineingeschnuppert, so daß man mir nicht sagen kann, daß ich nicht weiß, worum es geht.«

»Ja, schon, aber es geht uns darum, daß wir hier alle eine Sprache sprechen müssen. Wir wollten Ihnen vorschlagen, daß Sie erst einmal anfangen. Sie bauen sich Ihren eigenen Patientenstamm auf, wobei wir selbstverständlich behilflich sind, und dann besuchen Sie die Kurse, die Ihnen noch fehlen.«

«Ja», nickte Herr Zeitschel zufrieden, «dann sprechen wir hier alle eine Sprache.»

«Mir fehlen aber keine Kurse, ich möchte niemanden nach Cyriax behandeln. Ich spreche doch «Ihre Sprache, wie Sie sagen. Ich spreche Deutsch».

Beide schwiegen. Herr Zeitschel verschränkte die Arme vor der Brust. Herr Kladow lehnte sich auf die Liege, und ich war von meinen Worten selbst überrascht.

«Aber hier haben sich alle Mitarbeiterinnen an diesen Methoden orientiert. Einige machen gerade diese Ausbildung. Warum wehren Sie sich dagegen?»

«Das kann ich Ihnen ganz genau erklären. Aus den Unterlagen wissen Sie, wie oft ich mich niedergelassen und von vorne angefangen habe. Ich habe meine Spezialisierung gefunden und erfolgreich gearbeitet.»

«Sehen Sie mal. Sie kommen doch aus dem Westen? Da müßten Sie sich hier schon an unser Kollektiv anpassen, hier wird eben nach diesen Methoden gearbeitet. Das sind ja auch die Kurse, die man im Westen lernt», trumpfte er auf.

«Aber nicht für Atemwegserkrankungen. Nee, also daraus wird nichts», lächelte ich beide an.

Weil sie nichts sagten, überraschte ich sie mit der Gehaltsfrage.

»Zweitausendfünfhundert«, sagte Herr Zeitschel und schaute an die Decke.

»Netto?«

»Nee, brutto natürlich.«

»Halbtags«, sagte ich monoton.

»Vierzig Stunden, inklusive der beiden Gruppen, die zweimal pro Woche um zwanzig Uhr kommen.«

Ich runzelte die Stirn.

»Also mehr ist nun wirklich nicht drin«, schaltete sich Herr Kladow ein. »Vielleicht, wenn Sie die Kurse hinter sich haben. Dann waren Sie ja auf einem ähnlichen Stand wie unser Kollektiv.«

Ich nahm meinen Schirm aus der Wasserlache und stand auf. Herr Zeitschel begleitete mich zum Ausgang. »Also, wir waren wirklich sehr an Ihnen interessiert«, brachte er etwas heiser hervor.

Oskar präsentierte sechs Gold-, acht Silber- und drei Bronzemedailien mit der Aufschrift «Schulspartakiade» und dem Arbeiter- und Bauernemblem.

»Was ist das denn?!«

»Wertvolle Preise. Die haben die hier früher andauernd gewonnen. Weil ich nicht beim Sport mitmachen kann, mußte ich den Müllbeutel mit den Medaillen wegbringen. Aber ich hab' die rausgenommen und mit ein paar Kumpels geteilt.«

»Wie war's denn sonst?«

«Och, ganz jut. Ich freunde mich jetzt mit Frank Müller an. Weil sein Vater der Rektor ist, hat der auch keine Freunde in der Klasse. Du – der kann einen Knoten mit der Zunge aufmachen.»

»Wie geht das denn? Hat er es dir gezeigt?«

«Er hat mit den Fingern einen Knoten in den Bindfaden gemacht. Dann hat er ihn sich um die Zunge gelegt, ...«er begann zu kichern, «dann hat er aus Versehen den Faden verschluckt. Aber wir sind in der Pause zu seinem Vater gegangen. Der hat mir dann gezeigt, wie das geht.»

Ich lud Gustows zum Abendessen ein. Schließlich wünschte sich Marga, daß ich einmal für sie kochte, nachdem ich ihr lang und breit meine Vorstellungen von guter Küche erläutert hatte.

«Was soll's denn geben?» fragte ich Fritz etwas ratlos. Er glaubte nämlich, daß Gustows nicht gerade zu den Gourmets zählten. «Auf keinen Fall drei Gänge! Irgendetwas halt. Zünftig und gemütlich.»

«Aber ich habe Marga schon von unseren schönen Essen erzählt, und sicherlich erwarten sie nun etwas in der Richtung. Das können wir nicht machen. Außerdem wissen sie, daß wir den Bock geschlachtet haben. Du hast ihnen selbst erzählt, daß Heidschnuckenfleisch so phantastisch schmeckt. Sie denken, daß wir eine Keule machen.»

«Glaub mir, ein normales Essen wird ihnen viel besser gefallen.»

«Ich hab's! Wir machen ein Raclette-Essen!»

Fritz war davon nicht begeistert.

«Meinst du? Das ist doch auch nichts.»

Zunächst einmal kramte ich im Keller das Raclette-Gerät aus den noch nicht ausgepackten Umzugskartons hervor. Alles war komplett.

Mit Salaten und Gemüse, verschiedenen Brotsorten, Aufschnitt, sauren Gurken, Peperoni, Zwiebeln, Rinderfilet, Hühnerbrust und Partywürstchen kam ich vom Einkauf zurück. Ich war mir sicher, daß auch für den heiklen Karl etwas Schmackhaftes auf dem Tisch stehen würde. Marga hatte oft darüber geklagt, daß er ihre neuen Rezepte aus dem Westen regelrecht boykottierte.

Der Tisch war übertoll mit all den Zutaten, sogar Raclette-Käse hatte ich bekommen.

«Ist natürlich viel zuviel», lobte Fritz.

Als ich die Kerzen auf der Fensterbank anzündete, sah ich zwei Gestalten auf dem Weg zu uns. «Sie kommen!»

«Nicht zu gut anziehen, ganz normal bleiben», hatte Fritz geraten. Wir hatten uns für Jeans und Pullover entschieden. Als wir die Tür öffneten, sprang Sepp mit einem Knochen im Maul herein.

Karl strahlte über sein rundes Gesicht. Er war frisch gebadet und glänzte. Marga sah nichts durch ihre beschlagene Brille und tastete sich mit ausgestreckten Armen auf uns zu.

»Hier ham wa euch ooch wat mitgebracht. Außn Jarten die leßtn Blumen. Und hier is'n Suppenhuhn, selbstjeschlachtet. Und hier haste och noch ßehn Eia.«

»Aber Marga! Das ist doch wirklich nicht nötig. Kommt rein.«

»Na, ßuerßt möcht ick ma die Jacke außßiehn, wenn's jenehm is.«

Karl hatte ein frisches Hemd an und Marga stand in einem Abendpullover aus schwarzem Polyester mit Silberlurex vor uns. Aus dem Stoffbeutel alter Zeiten brachte sie zwei Paar selbstgehakelte Hüttenschuhe in rosa-weißem Hahnentrittmuster zum Vorschein, die sie gegen ihre Stiefel tauschten. Erwartungsvoll folgten sie uns zur Wohnzimmertür. Was würden sie wohl sagen?

Im Türrahmen blieben sie stehen: »Wat is'n ditte?« fragte Karl, als er wieder Worte finden konnte.

»Na, wir haben uns gedacht, da wir mal einen Raclette-Abend machen.«

Gustows sahen gebannt auf den Tisch.

»Na ja, jut, denn woll'n wa mal.« Marga versuchte, ihre Gedanken zu verstecken, rieb beide Hände fest aneinander und steuerte einen Stuhl an. Karl schob sich stumm auf den Stuhl neben mir.

»Bier oder Wein, Karl, was möchtest du trinken?« übernahm Fritz die Organisation.

«Na, wie ick dit so sehe, habta ja Weinjläser jedeckt. Denn trink'n wa ooch Wein.»

Nach unseren Beteuerungen, daß er selbstverständlich auch etwas anderes trinken könnte, erklärte uns Karl, daß er vor der Wende sowieso nur Milch getrunken habe. Die schmeckte jetzt aber nicht mehr, so daß es für ihn seitdem nur noch eine bestimmte regionale Schwarzbiersorte gäbe. Aber heute würde er unseren Wein probieren, weil wir »Wessis« dieses Bier sowieso nicht kaufen würden.

Fritz schenkte Rotwein ein, und wir erhoben die Gläser auf unsere Gäste. Marga runzelte die Augenbrauen: »ßu sauer«, schüttelte sie sich. Karl hatte sein Gesicht verzogen, als hatte er bittersten Zitronensaft geschluckt.

»Schmecke dir nich, wa?« triumphierte Marga strahlend.

Wir versuchten, ihn zu einem Getränk seiner Wahl zu überreden, aber Karl blieb stur. «Nu' müßta uns dit mit dit Essen noch erklären», forderte Marga mich auf, «sowat jab's ja früha hier allet nich.»

Zwei Pfännchen für jeden, Zutaten drauf, Käse drüber, ins Gerät stellen, überbacken, fertig.

Wir schalteten das Gerät ein und belegten unsere Pfännchen. Marga grinste entwaffnend breit und Karl wurstelte vor sich hin. Fritz war auch sehr beschäftigt. Nur langsam kam ein Gespräch auf. Wir erfuhren, daß diese Informationen über die Machenschaften des Staatssicherheitsdienstes Blödsinn seien.

»Weeste, da wird ein Mist jesendet! Glob'ste wirklich, daßet so wat jegeben hat und sich da keener jewehrt hatte? Die woll'n nur unsern Staat schlechtmachen und denken sich so'n Müll aus.«

Karl war empört, daß ich nicht an das Gute der Stasi glauben wollte.

»Hier war dit vor der Wende so sicher, daß man nachts bedenkenlos rumloofen konnte. Keener hat jeklaut, keener hat 'nen andern umgebracht, dit jab's einfach nich!« unterstützte Marga ihren Mann.

Karl hatte die Brutzelei satt und verlangte nach Butter. Er schmiere sich jetzt lieber eine Stulle, sagte er, ich solle mir keine Sorgen machen, er würde schon satt werden. Marga strahlte schadenfroh und schob ihr Pfännchen unter den Grill.

Karl schmierte nach und nach vier Butterstullen. Seine Ellenbogen lagen weit auf dem Tisch, der Kopf befand sich fast auf dem Teller. Zwischendurch schluckte er angewidert seinen Wein.

Marga's Triumph über Karl's unübersehbares Unbehagen war deutlich. Ich lief in den Keller, um eine zweite Flasche Wein zu holen.

»Ick hatte mir uff 'ne Lammkeule jefreut. Mit Klöße und mit Rotkohl«, erklärte Karl gerade, als ich wieder ins Zimmer kam.

»Ohh ...« Fritz behielt die Fassung.

»Also Karl, wenn ich 'ne Heidschnuckenkeule mache, dann gibt's die mit Kartoffelgratin und einer besonderen Sauce!«

«Nee, fui Deiwel, dit schmeckt doch nich, Mensch! Mit Klöße und Rotkohl daßu muß die sein!« beharrte Karl.

Fritz und ich tranken, nachdem sie gegangen waren, am noch nicht abgeräumten Tisch alten Rum aus Jamaika. Sie hatten ihn nicht probieren wollen.

Luise Endlich. NeuLand. Ganz einfache Geschichte.